

INHALT

- 7 **Paula Lutum-Lenger und Roland Müller, Stuttgart**
Vorwort
- 17 **Petra Olschowski, Stuttgart**
Grüßwort
- 25 **Marc Gegenfurtner, Stuttgart**
Grüßwort
- 33 **Andreas Eckert, Berlin**
„Ein Phänomen von kolossaler Uneindeutigkeit“ –
Stichworte zum Thema „Kolonialismus“
- 51 **Rebekka Habermas, Göttingen**
Kolonialismus jenseits der Metropole:
Missionare, Frauenkolonialvereine und Kolonialbeamte
im Südwesten – Die Geschichte eines schwierigen Erbes
- 75 **Bernd-Stefan Grewe und Heiko Wegmann,
Tübingen/Freiburg**
„Die unlösliche Verbundenheit des Heimatlandes mit seinen Kolonien“ –
Kolonialismus in Freiburg (ca. 1870-1942)

Carsten Gräbel, Tübingen	105
Universität und Kolonialismus – Die Landesuniversität Tübingen	
Anne Junk und Wolfgang M. Gall, Offenburg	127
„Der Eingeborene ist ein Mensch gewiß ...“ Koloniale Spurensuche in Offenburg	
Katharina Ernst und Margret Frenz, Stuttgart	159
„Um sich die herrlichen Zeiten wieder vor Augen zu führen“: Kolonialer Machtanspruch und Stuttgarter Kolonialausstellung (1928)	
Anhang	
Anmerkungen	199
Literatur	229
Autor*innen	249
Orts- und Personenregister	254
Bildnachweis	263
Schriftenreihe Stuttgarter Symposion	265

Am 16. Januar 1911 hielt der ehemalige Kolonialoffizier Berthold von Deimling im überfüllten Freiburger Paulussaal, dem zweitgrößten Veranstaltungsraum am Platze, einen Vortrag über Deutsch-Südwestafrika.¹ Der Andrang war so groß, dass nur ein Teil des Publikums hereingelassen werden konnte. Auf Einladung der Freiburger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, zu deren Vorstand Deimling gehörte, wurde der Vortrag nur drei Wochen später, am 8. Februar 1911, in der erneut bis zum letzten Winkel gefüllten städtischen Festhalle, dem größten Veranstaltungsraum, wiederholt. Geschätzte 4000 Freiburger*innen wollten diesen Vortrag hören, „brausender, langanhaltender Beifall folgte den vortrefflichen Ausführungen des verdienten Redners“, berichtete die Freiburger Zeitung.² Dass der gefeierte Redner wenige Jahre zuvor (1904/05) einer der Protagonisten des Genozids an den Herero und Nama gewesen war und das Ziel ihrer systematischen Ausrottung sogar öffentlich vertreten hatte,³ das schien das Freiburger Publikum nicht zu stören. Vielmehr bezeichnete Deimling die Herero als „ein verwegenes, listiges und grausames Volk“, das „namentlich an den Gefallenen und verwundeten deutschen Soldaten unerhörte Grausamkeiten verübt“ hätte. In diesem Krieg habe „das vergossene Blut deutscher Söhne die Bande zwischen der alten Heimat und der jungen Kolonie unzertrennlich fest geknüpft, zum Segen für beide Teile“.⁴

Die enorme öffentliche Resonanz dieser offensiv den Kolonia-

lismus propagierenden Vorträge durch das Freiburger Publikum und die Presse wirft grundsätzliche Fragen auf: Wie weit und wie tief reichte das Phänomen des Kolonialismus in die zeitgenössische Gesellschaft hinein? Und welche Bedeutung besaß es für die Deutschen?

Die Untersuchung des Kolonialismus am Beispiel Freiburgs

Der Forschungsstand zu diesen Fragen ist für Freiburg vergleichsweise gut: Im Jahr 2005 hat Heiko Wegmann mit der Initiative freiburg-postkolonial damit begonnen, die kolonialen Beziehungen und die Bedeutung des Kolonialismus für Freiburg zu erschließen und zu dokumentieren.⁵ Hierauf konnte ein Forschungsprojekt aufbauen, das die Stadtgesellschaft auf breiterer Basis zwischen ca. 1870 und 1942 untersuchte. Außer den Autoren dieses Beitrages waren hieran die beiden Doktoranden Markus Himmelsbach und Johannes Theisen beteiligt. Inzwischen sind eine erste synthetisierende Bestandsaufnahme und die Dissertation über den Kolonialoffizier Max Knecht erschienen, die das prokoloniale Netzwerk Freiburgs im Detail untersucht.⁶

Eine schwierige Frage ist dabei, ab welchem Zeitpunkt Kolonialismus für die Freiburger wichtig wurde und wie lang er wichtig blieb. Auch in Freiburg gab es einen Kolonialismus vor der deutschen Kolonialzeit, auch hier profitierten Händler und Konsumenten früh von in Sklavenarbeit gewonnenen Plantagenprodukten wie Zucker, Kaffee oder Baumwolle. Freiburger Bürger wie Johann Baptist Messy hatten sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts an

Diese und nachfolgende Seite:
Cover der beiden Publikationen
zu Freiburg in der Kolonialgeschichte
aus dem Jahr 2019

BERND-STEFAN GREWE · MARKUS HIMMELSBACH · JOHANNES THEISEN · HEIKO WEGMANN

FREIBURG UND DER KOLONIALISMUS

VOM KAISERREICH BIS ZUM NATIONALSOZIALISMUS



kolonialer Unterdrückung und Sklaverei beteiligt oder hatten hier erfolgreich investiert. Und auch die Freiburger*innen partizipierten am rassistischen Gedankengut zu einem kaum geringeren Teil als das Publikum älterer Kolonialmächte. Aber erst mit der Reichsgründung 1871 wurden die politischen Voraussetzungen für eine immer einflussreichere Kolonialbewegung geschaffen, die offensiv für deutschen „Kolonialerwerb“ trommelte. Dabei sollte man statt von einem „Erwerb“, der begrifflich an einen gültigen Kaufvertrag erinnert, von einer unrechtmäßigen Unterwerfung außereuropäischer Gesellschaften sprechen. Als Hochphase des deutschen Kolonialismus gilt die Zeitspanne zwischen der Gründung Deutsch-Südwestafrikas 1884 und dem Verlust der deutschen Kolonialgebiete im

Aus den deutschen Kolonien!
Usambara-Kaffee
 (Ost-Afrika)

Sehr kräftig im Geschmack. — Vorzüglich im Aroma.
 Roh 1 Pfund Mk. **1.30**, geröstet 1 Pfund Mk. **1.60**.
 Jedem Feinschmecker ist ein Versuch bestens empfohlen.

Niederlage und Rösterei von 18010
Carl Jehle, Freiburg, Baslerstr. 12.
 — Versand nach auswärts von 9 Pfund an franko. —

Werbung für Kolonialprodukte war allgegenwärtig, diese für Kaffee speziell aus deutschen Kolonien aber selten, weil deren Handelsanteil gering blieb

Ersten Weltkrieg bzw. 1919. Im Bewusstsein der meisten Deutschen endete der deutsche Kolonialismus deshalb mit dem Versailler Vertrag; so wird das Thema etwa im Geschichtsunterricht oder in der Presse durchweg nur als Vorgeschichte zum Ersten Weltkrieg behandelt. Doch damit wird eine sehr wichtige Phase der kolonialen Agitation in Deutschland übersehen, die sich als Kolonialrevisionsismus charakterisieren lässt.⁷ Gerade in der Zwischenkriegszeit war das koloniale Projekt populärer denn je. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Deutsche Kolonialgesellschaft und andere Kolonialverbände zunächst einen starken Einbruch der Mitgliederzahlen und ihrer Finanzkraft zu verzeichnen. Der Verlust der Kolonien, die geringen realen Aussichten auf ihre Wiedererlangung und die schwere allgemeine Krisensituation machten ihnen zu schaffen. Auf der anderen Seite ergab sich aus der verbreiteten Empörung über das „Diktat von Versailles“, der identitätsstiftenden Debatte um Kriegs- und „Kolonialschuld“ und nicht zuletzt durch zurückgekehrte Kolonialdeutsche ein neues Mobilisierungspotenzial. Die Kolonialbewegung verbreitete den Mythos einer deutschen Kolonialidylle und forderte offensiv auf allen Kanälen die Rückgabe der deutschen Kolonien bzw. die Errichtung eines neuen Kolonialreichs. Gestützt wurde dies von einer Flut an publizierten Erinnerungsberichten und Romanen. Die Aktivitäten wurden von den Nationalsozialisten ab 1936 im Reichskolonialbund gebündelt und „gleichgeschaltet“. Er zählte schließlich über zwei Millionen Mitglieder und machte aus der traditionell elitären Kolonialbewegung eine Massenorganisation.⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg war für die Deutschen an eine Restaurierung des Kolonialreichs nicht mehr zu denken, trotzdem blieb ein Großteil des kolonialen Gedankenguts weiter wirksam, teilweise sogar bis in die Gegenwart. Selbst nachdem die kolonisierten Gesellschaften ihre staatliche Unabhängigkeit von Europa erlangt hatten, waren die Europäer*innen von der eigenen kulturellen Überlegenheit überzeugt. Was während der



Im Juni 1935 konnten sich die Freiburger*innen als Zentrum der Kolonialbewegung fühlen: Mehr als 1800 Konferenzteilnehmer*innen und 900 ehemalige Kolonialkrieger reisten zur Tagung an, bis zu 25 000 Besucher sahen die Kolonialausstellung (mehr als doppelt so viele wie später im wesentlich größeren Wiesbaden), frühere Kolonialkrieger und ein paar Askari (afrikanische Söldner) in Uniform paradierten zusammen mit NS-Formationen durch die Straßen der Stadt, vor der Universität wurde eine (heute nicht mehr vorhandene) Kolonial-Eiche gepflanzt, die Stadt organisierte Unterkünfte und ein passendes kulturelles Rahmenprogramm. „Wir hoffen, daß die Reichskolonialtagung in der Schwarzwaldhauptstadt Freiburg ein Markstein werden wird für die kommende koloniale Wiedergeburt“, verkündete die lokale NS-Presse (Der Alemanne). Wie nahe nationalsozialistische Lebensraumideologie und die Kolonialideologie des traditionell liberalen Milieus nun beieinanderlagen, wurde bereits in den Einladungen und auf den Plakaten zur Ausstellung deutlich: Über einer Karte mit den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika wehten eine NS- und eine Reichsflagge, davor der Schriftzug „Auch hier liegt unser Lebensraum!“ Die Kolonialbewegung wurde ab 1936 endgültig „gleichgeschaltet“ und spielte aus außenpolitischen und strategischen Gründen im Nationalsozialismus nur noch eine nachgeordnete politische Rolle. Gleichwohl explodierten die Mitgliederzahlen auch im Freiburger Raum. Der Kreisverband hatte Ende 1938 bereits ca. 3400 Mitglieder, also ein Vielfaches des früheren Bestandes der in ihm aufgegangenen Vereine. Er entfaltete eine intensive Vortrags- und Werbetätigkeit, die erst 1943 kriegsbedingt eingestellt wurde.²¹

Festabzeichen zur Kolonialausstellung 1935 in Freiburg:

Es verband die Farben des Kaiserreichs, das Hakenkreuz und das militärische Eiserne Kreuz mit Palmen, die die Kolonien symbolisierten. Träger des Abzeichens erhielten Rabatt bei den städtischen Straßenbahnen und der Schauinslandbahn